

Evangelisch-Lutherische Freikirche Zionsgemeinde Hartenstein

Predigt zum Osterfest 2021
über Joh 20,11-18

Pastor Michael Müller

JESUS LEBT! ES GIBT KEINEN GRUND MEHR ZU WEINEN!

Predigttext (Joh 20,11-18):

Maria aber stand draußen vor dem Grab und weinte. Als sie nun weinte, schaute sie in das Grab und sieht zwei Engel in weißen Gewändern sitzen, einen zu Häupten und den andern zu den Füßen, wo sie den Leichnam Jesu hingelegt hatten. Und die sprachen zu ihr: Frau, was weinst du? Sie spricht zu ihnen: Sie haben meinen Herrn weggenommen, und ich weiß nicht, wo sie ihn hingelegt haben.

Und als sie das sagte, wandte sie sich um und sieht Jesus stehen und weiß nicht, dass es Jesus ist. Spricht Jesus zu ihr: Frau, was weinst du? Wen suchst du? Sie meint, es sei der Gärtner, und spricht zu ihm: Herr, hast du ihn weggetragen, so sage mir, wo du ihn hingelegt hast; dann will ich ihn holen. Spricht Jesus zu ihr: Maria! Da wandte sie sich um und spricht zu ihm auf Hebräisch: Rabbuni!, das heißt: Meister!

Spricht Jesus zu ihr: Rühre mich nicht an! Denn ich bin noch nicht aufgefahren zum Vater. Geh aber hin zu meinen Brüdern und sage ihnen: Ich fahre auf zu meinem Vater und zu eurem Vater, zu meinem Gott und zu eurem Gott. Maria von Magdala geht und verkündigt den Jüngern: Ich habe den Herrn gesehen, und das hat er zu mir gesagt.

Liebe Gemeinde!

Ein Kind ist mit dem Fahrrad hingefallen. Es hat sich das Knie aufgeschlagen. Nun blutet das Knie und es tut weh. Das Kind heult. Die Mama kommt gelaufen. Mama nimmt ihr Kind auf den Arm und tröstet es. Das Knie wird versorgt und die Tränen werden getrocknet. Eigentlich ist alles vorbei, doch das Kind heult immer noch. So groß war der Schreck.

So ähnlich ging es Maria von Magdala am ersten Ostermorgen. Der auferstandene Jesus stand vor ihr. Lebendig und liebevoll

wie immer – aber Maria weint trotzdem noch. So groß war ihre Trauer, dass sie den Auferstandenen nicht wahrnimmt.

Was Johannes uns hier über die Begegnung zwischen Jesus und Maria von Magdala berichtet, ist ganz besonders. Es ist das erste Mal überhaupt, dass sich der auferstandene Jesus einem Menschen zeigt.

Und es ist wie so oft: Johannes berichtet uns das, was wir in den anderen Evangelien nicht erfahren. Er konzentriert sich auf das, was Maria von Magdala am Ostermorgen getan hat. Sie war zusammen mit den anderen Frauen am Ostermorgen, sobald der Sabbat vorbei war zum Grab gelaufen (Mt 28,1; Mk 16,1; Lk 24,10). Die Frauen wollten den Leichnam ihres geliebten Jesus einbalsamieren. Dazu waren sie am Freitag vor dem Sabbat nicht mehr gekommen.

Doch als sie zum Grab kamen, sahen sie, dass es weit offen stand. Der große Stein, mit dem man die Felsenhöhle verschlossen hatte, war vom Eingang des Grabes weggewälzt (Mk 16,4). Alle anderen Frauen gingen in das Grab hinein, um nach Jesus zu schauen. Nur Maria von Magdala machte sofort kehrt. Ohne wie die anderen Frauen nachzuforschen was geschehen war, rennt sie zu den Jüngern, um ihnen ihre ganz eigene Erklärung des offenen Grabes mitzuteilen. Wäre sie bei den anderen Frauen geblieben, hätte sie sich an diesem Morgen wohl viele Tränen erspart. Denn die anderen Frauen dürfen die beste Botschaft hören, die es jemals zu hören gab:

„Fürchtet euch nicht! Jesus ist auferstanden!“ (Mt 28,5f; Mk 16,6; Lk 24,6).

Doch als die Engel den anderen Frauen die frohe Osterbotschaft sagen, ist Maria von Magdala schon längst zu Petrus und Johannes gelaufen. Und ihnen verkündet sie ihre ganz eigene Erklärung des offenstehenden Grabes:

„Sie haben den Herrn weggenommen aus dem Grab, und wir wissen nicht, wo sie ihn hingelegt haben“ (Joh 20,2).

Nun laufen Petrus und Johannes zum Grab und finden es leer. Noch verstehen sie nicht, was das leere Grab zu bedeuten. Noch können oder wollen sie nicht glauben, dass dies so in Gottes Wort angekündigt war. Petrus und Johannes gehen wieder zurück in die Stadt. Sie sind noch nicht an der Reihe die Osterfreudenbotschaft zu hören.

Nun ist erstmal Maria von Magdala dran. Inzwischen ist auch sie wieder beim Grab. Und weil sie die Osterbotschaft noch nicht gehört hat, steht sie weinend vor dem Grab:

„Maria aber stand draußen vor dem Grab und weinte“ (Joh 20,11a).

Aus ihrer Sicht, weint Maria völlig zu Recht. Sie weint wegen der schlimmsten Sache, die es überhaupt geben kann: Weil sie ihren Herrn weggenommen haben! Etwas Schlimmeres kann einem nicht passieren. Wenn wir Jesus nicht mehr hätten, bliebe uns tatsächlich nichts anderes als bitterlich zu weinen. Dann wären wir verdammt und alles verloren.

Aber nun wagt Maria einen Blick ins Grab hinein. Doch es ist ein verheulter Blick:

„Als sie nun weinte, schaute sie in das Grab und sieht zwei Engel in weißen Gewändern sitzen, einen zu Häupten und den andern zu den Füßen, wo sie den Leichnam Jesu hingelegt hatten“ (Joh 20,11f).

Es ist anzunehmen, dass die beiden Engel die ganze Zeit im Grab geblieben waren, seit sie die anderen Frauen gesagt hatten, dass Jesus auferstanden ist. Gut möglich, dass die beiden Engel auch im Grab waren, als Johannes und Petrus hineinschauten. Aber ihnen beiden zeigen sich die Engel nicht. Wie gesagt: die Jünger sind noch nicht an der Reihe.

Doch anders als bei den anderen Frauen, erzählen sie Maria nichts von Jesu Auferstehung. Sie ist noch nicht bereit dafür. Noch ertrinkt sie in ihrem Selbstmitleid. Noch geht sie von einem toten Jesus aus.

Anstatt die fröhliche Nachricht vom lebendigen Jesus zu verkünden, stellen die Engel Maria eine Frage:

„Und die [Engel] sprachen zu ihr: Frau, was weinst du? Sie spricht zu ihnen: Sie haben meinen Herrn weggenommen, und ich weiß nicht, wo sie ihn hingelegt haben“

Aus ihrer Sicht weint Maria völlig zu Recht. Jemand hat den Leichnam ihres geliebten Jesus gestohlen. Jesus ist tot und sie darf ihm nicht einmal einen letzten Dienst erweisen! Sie kann und will nur noch weinen!

Doch, liebe Maria, Jesus lebt! Du erklärst dir das leere Grab mit deinen eigenen traurigen Gedanken. Jesus hatte selbst angekündigt, dass er nach drei Tagen auferstehen wird. Nun ist das Grab leer! Das kann doch nur bedeuten, dass er wahrgemacht hat, was er angekündigt hat!

JESUS LEBT, MARIA! ES GIBT KEINEN GRUND MEHR ZU WEINEN! Doch die Engel überlassen es Jesus selbst, ihr das zu sagen:

„Und als sie das sagte, wandte sie sich um und sieht Jesus stehen und weiß nicht, dass es Jesus ist. Spricht Jesus zu ihr: Frau, was weinst du? Wen suchst du? Sie meint, es sei der Gärtner, und spricht zu ihm: Herr, hast du ihn weggetragen, so sage mir, wo du ihn hingelegt hast; dann will ich ihn holen“ (Joh 20,14f).

Warum erkennt Maria Jesus nicht? Sie ist immer noch zu sehr mit sich selbst beschäftigt. Sie will den Leichnam von Jesus finden und erkennt nicht, dass der lebendige Jesus vor ihr steht.

Warum tröstest uns manches Mal Gottes Wort nicht? Weil wir meinen, dass unsere Probleme im Moment wichtiger sind als die Botschaft der Bibel? Weil wir meinen, dass unsere Traue größer ist, als der Trost von Gottes Wort? Dabei ist die Botschaft der Bibel die Lösung für unsere Probleme – oder anders gesagt: unsere Probleme sind zweitrangig gegenüber dem, was Gott uns zu sagen hat. Wenn wir uns wie Maria, die Fragen, die

uns quälen, selbst beantworten wollen, werden wir genau wie Maria in Trauer und Sorge hängenbleiben. Das Grab war leer. Maria dachte, dass jemand den Leichnam Jesu weggetragen hat. Aus ihrer Sicht ist sie völlig zu Recht traurig. Aber ihre Sicht der Dinge war falsch. JESUS LEBT! ES GIBT KEINEN GRUND MEHR ZU WEINEN!

Wir machen es uns selbst auch manchmal schwer, weil wir nur aus unserer Sicht auf die Dinge schauen. Dann sind wir traurig oder sorgenvoll. Natürlich gibt es noch viele Dinge, die uns zum Weinen bringen: unsere Sünde vor Gott. Das, was wir anderen Menschen angetan haben. Maria weinte über ein leeres Grab. Wir weinen, wenn ein Sarg in ein Grab hinabgelassen wird.

Daneben gibt es viele Dinge, die uns beschäftigen und belasten. Jesus könnte ganz ähnlich fragen, wie er Maria gefragt hat: „Warum machst du dir Sorgen? Warum bist du gestresst?“

Jesus will, dass wir aufhören aus unsere Sicht auf die Dinge zu blicken. Er will, dass wir aus seiner Sicht auf die Dinge schauen. Denn dann gibt es keinen Grund mehr zu weinen. Jesus lebt! Das bedeutet: uns ist vergeben. Wir werden ewig leben wie Jesus. Vor dieser herrlichen Botschaft dürfen alle unsere Probleme und Sorgen klein und unbedeutend werden. Jesus ist auferstanden! Das verändert den Blick auf alles: auf unser Leben, auf unsere Sünde, auf unsere Probleme, ja sogar auf den Tod.

Ein Wort aus Jesu Mund reicht, um aus einer heulenden Frau eine überglückliche zu machen:

„Spricht Jesus zu ihr: Maria! Da wandte sie sich um und spricht zu ihm auf Hebräisch: Rabbuni!, das heißt: Meister!“ (Joh 20,16).

Maria hat ihren geliebten Jesus wieder, ihren Meister, ihren Herrn. Endlich darf sie begreifen, dass niemand den toten Je-

sus weggenommen hat. Es gibt keinen toten Jesus mehr! Er lebt! Er ist auferstanden! Alles ist anders, als sie gedacht hat. Es ist viel besser, als sie jemals gedacht hat.

„Spricht Jesus zu ihr: Rühre mich nicht an! Denn ich bin noch nicht aufgefahren zum Vater“ (Joh 20,17a).

Warum darf Maria Jesus nicht anfassen? Den anderen Frauen hat er es doch erlaubt? Maria stand in der Gefahr sich zu sehr an den sichtbaren Jesus zu klammern. Sie musste lernen an den unsichtbaren Jesus zu klammern. Jesus erinnert sie, dass er bald zum Himmel auffahren wird.

Und damit Maria das schnell lernt, hat er gleich einen Auftrag für sie:

„Geh aber hin zu meinen Brüdern und sage ihnen: Ich fahre auf zu meinem Vater und zu eurem Vater, zu meinem Gott und zu eurem Gott“ (Joh 20,17b).

Brüder – in diesem einen Wort steckt Jesu ganze Vergebung für seine Jünger. Sie hatten ihn verlassen und hatten vergessen, dass er seine Auferstehung angekündigt hatte. Als die Frauen gekommen waren mit der Botschaft, dass er auferstanden sei, hatten sie es nicht geglaubt. Nun aber nennt Jesus sie Brüder. Er hat ihnen vergeben. Sie sollen weiter seine Jünger sein – Zeugen seiner Auferstehung. Und darüber hinaus nimmt er sie nun als seine Brüder an.

Jesus lässt seinen Jüngern und Brüdern durch Maria ausrichten:

„Ich fahre auf zu meinem Vater und zu eurem Vater“ (Joh 20,17b).

Wir haben wie Jesus den gleichen Vater und Gott und doch gibt es einen großen Unterschied. Jesus ist der ewige, einziggeborene Sohn vom Vater. Wir sind es aus Gnade. Söhne und Töchter des ewigen Vaters dürfen wir erst heißen, seit Jesus Tod auferstanden ist. Vorher hatten wir noch unsere Sünde auf uns

und da hatten wir kein Recht, Söhne und Töchter des Höchsten zu sein.

Und Jesus sagt:

„Ich fahre auf ... zu meinem Gott und zu eurem Gott“ (Joh 20,17b).

Wir haben wie Jesus den gleichen Gott. Doch Jesus selbst ist der ewig lebendige Gott, der den Tod besiegt hat. Jesus ist der ewige Herrscher über Grab und Hölle. Ja, der Vater im Himmel ist sein Gott. Aber Jesus ist eines Wesens mit dem Vater. Es gibt nur einen Gott und das ist der, der tot war und wieder lebendig geworden ist.

Und dieser Gott soll nun unser Leben bestimmen. JESUS LEBT! ES GIBT KEINEN GRUND MEHR ZU WEINEN! Wenn uns nun etwas die Tränen in die Augen treibt, brauchen wir nicht nach einem toten Jesus zu suchen. Wenn uns etwas Sorgenfalten auf die Stirn bringt, dürfen wir uns nun an einen lebendigen Jesus wenden, der beim Vater ist und alles kann. Sogar unser Tränen trocknen und unsere Sorgen beheben.

Amen.

Zionsgemeinde Hartenstein

Kontakt: Pastor M. Müller
Kleine Bergstr. 1
08118 Hartenstein

Tel.: 037605/4211
Funk: 01577/3365611
e-mail: pfarrer.mmueller@elfk.de

Sie finden uns im Internet unter: www.elfk.de/Hartenstein

Die Predigt können Sie auch im Internet nachhören oder -lesen.